

Editorial

Martin J. Jandl

Die Covid-19-Pandemie bedeutete für die psychotherapeutische Behandlung von Klient*innen einen gewaltigen Änderungsprozess – statt der gewohnten Behandlung in den Praxisräumen wurden durch den Lock-down neue Formate der psychotherapeutischen Behandlung notwendig. Dieser Notwendigkeit folgend wurden E-Psychotherapien vom Bundesministerium für Gesundheit gesetzlich erlaubt, womit sich eine neue Situation für Psychotherapeut*innen ergab. Welche Erfahrungen dabei gesammelt wurden und wie sich Einstellungen änderten, erforschen **Martin Poltrum**, **Alfred Uhl** und **Hannah Poltrum** in einer großangelegten Studie unter in Österreich tätigen Psychotherapeut*innen, deren Ergebnisse in zwei Artikel in dieser Nummer des SFU Forschungsbulletins präsentiert werden. In ihrem ersten Artikel werden die qualitativen und im zweiten Artikel die quantitativen Ergebnisse der Studie vorgestellt und diskutiert. Beide Artikel bieten spannende Einsichten in den geänderten Psychotherapieprozess.

Mit der Publikation des Artikels von **Maria Theresia Schönherr** macht das SFU Forschungsbulletin einen besonderen Schritt – wir stellen das erste Mal die Grundidee einer neuen psychotherapeutischen Methode vor, was als wichtiger Meilenstein neben dem Buch der Autorin, „Das Psychodrama-Theater. Das zwischenmenschliche Spiel auf der Bühne“, gesehen werden kann. Das Psychodrama-Theater thematisiert das Spielwissen, das wir alle als in eine kulturelle Matrix Sozialisierten mitbringen und je unterschiedlich ausdifferenzieren, und die Möglichkeiten, dieses über die Tiefenstruktur der Erlebnisfigur therapeutisch zu nutzen. Die Autorin spricht am Ende ihres Artikels davon, dass das Psychodrama als friedensstiftender Ansatz die Welt des zwischenmenschlichen Spiels erkundet – gerade nach einem Jahr der Krise besonders trefflich gewählte Worte.

Der Artikel von **Tanja Reiter** präsentiert die Ergebnisse einer empirischen Studie, die Burnout im Kontext der Existenzanalyse untersucht. Theoretischer Ausgangspunkt sind die vier Grundmotivationen, die Alfred Längles Ansatz auszeichnen, sowie die Operationalisierung des Burnoutbegriffs zum Zwecke der Datenerhebung. Die Ergebnisse liefern aus der Perspektive der Psychotherapieforschung einen wichtigen Beitrag zur existenzanalytischen Bournout-Behandlung: Während sich deutlich zeigt, dass Vpn ohne Burnout im Vergleich zu Vpn mit Burnout gemessen mit dem Test zur Existenziellen Motivation (TEM) auf allen vier Skalen bzw. in allen vier Bereichen besser abschneiden, konnte nicht belegt werden, dass es die zweite Grundmotivation ist, die bei Burnout-Klient*innen besonders betroffen ist – dies ist wohl das wichtigste Ergebnisse, zu denen sich natürlich noch weitere interessante Einsichten hinzugesellen.

Ein kräftiges kulturkritisches Signal setzt **Alexander Schall** in seinem Artikel über die Gier. Dass die Psychoanalyse nicht nur eine Psychotherapiemethode zur Heilung von Patient*innen ist, sondern dass sich ihre Theorien auch gesellschaftskritisch fruchtbar anwenden lassen, ist gut, in Erinnerung zu rufen. Schalls Analysen, die auf Freud und, stärker noch, auf Klein aufbauen, diskutieren wirtschaftliche Fehlentwicklungen, aber auch ganz alltägliche Phänomene wie Comics – hier natürlich an erster Stelle „Uncle Scrooge“.

Martin Podolan legt eine detaillierte Analyse des Sicherheitsbegriffs im psychotherapeutischen Kontext vor, die den Bogen von Linguistik und Etymologie bis hin zu den methodenspezifischen Auffassungen der Sicherheit spannt und damit höchst interessante Einblicke in eine zentrale Kategorie der Wirksamkeitsforschung eröffnet.

Unter dem streitbaren Titel „Psycho-Neuro-Nonsens“ stellt **Kurt Greiner** sein zweites Cartooment vor. Mittels Cartoons macht Greiner klar, dass die Psychotherapiewissenschaftler*innen weder in die Reduktionismusfalle tappen noch den Monopolansprüchen der (naturwissenschaftlichen) Hirnforschung nachgeben sollten: Psychisches Geschehen und neuronales Geschehen dürfen weder der Sache noch der methodischen Beforschung nach in einen Topf geworfen werden.

Der Artikel von **Sophie Gattermeyer, Clara Vladarski** und **Jan Aden** führt das im letzten Forschungsbulletin begonnene Vorhaben weiter, Statistik für Psychotherapiewissenschaftler*innen verständlich und doch profund darzustellen. Diesmal geht es um t-, Wilcoxon- und Binomial/Vorzeichen-Test für zwei verbundene Stichproben im psychotherapiewissenschaftlichen Forschungskontext.

Das Forschungsbulletin bietet also auch mit dieser Ausgabe unterschiedlichen Lesestoff und wir sind zuversichtlich, dass die Lektüre die Feiertage auf interessante und spannende Weise verkürzen wird.